



Bellas Geschichte: Ein Kampf gegen die Windmühlenflügel der Kontinuität

Die Handlung der folgenden Geschichte aus der bayerischen Provinz reicht von den späten dreißiger Jahren bis in die Gegenwart. Sie konfrontiert die Leser(innen) mit Fragen der Gerechtigkeit, der Instinktlosigkeit, des Anstands und vor allem des Unterschieds zwischen dem, was deutsche Politiker an Gedenktagen von sich geben und wie sie werktags tatsächlich handeln.

Weil wir ihre Ansprüche unterstützen, haben wir Mrs. Bella Uhlfelder angeboten öffentlich über ihre enttäuschenden, um nicht zu sagen erschreckenden Erfahrungen zu berichten. Jede ernsthafte juristische oder politische Unterstützung für die Forderungen von Mrs. Uhlfelder ist uns willkommen. Den entsprechenden Kontakt werden wir herstellen.

RIJO



**Eduard Isner, Bellas Großvater,
nach seiner Übersiedlung in das jüdische
Altersheim in Nürnberg**

(Foto: privat)

Eine der Schwestern meines Vaters war eine sehr gute Geschichtenerzählerin. Als wir noch Kinder waren, liebten wir es ihren Geschichten zuzuhören, und wir liebten unsere Tante. Sie lebte bei meinem Großvater in Hüttenbach, einem kleinen Dorf in Mittelfranken. Ihr Name war Emma. Im Jahre 1938 mußte meine Tante Emma in die USA emigrieren und nannte sich hier Erika. Sie war niemals verheiratet und führte meinem Großvater den Haushalt, bis er ein Altersheim bezog. Wir besuchten beide häufig in Hüttenbach und ich erinnere mich noch gut an das Haus meines Großvaters, obwohl ich 1938 erst zehn Jahre alt war.

Meine Eltern, meine Schwester und ich lebten in Nürnberg in recht angenehmen Verhältnissen. Mein Vater hätte niemals daran gedacht, daß ihn das Land, für das er im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte, einmal enteignen würde. Nachdem er aber im Mai 1939 plötzlich verhaftet worden war, mußte er feststellen, daß wir nicht länger in Deutschland bleiben konnten. Auf seinem Heimweg vom Gefängnis ging er in eine Schiffsagentur und kaufte dort vier Tickets nach Havanna, Kuba, für die SS St. Louis. Wir hatten zwei Wochen für die Reisevorbereitungen und durften - natürlich - unsere Habe

nicht mitnehmen. Also verließen wir unser Haus mit nur zwei Koffern und fuhren nach Hamburg, um dort das Schiff zu erreichen.

Am 13. Mai 1939 begann unsere Reise, von der wir dachten, daß sie in die Freiheit führen würde. Nach fünf Wochen an Bord und zahllosen Enttäuschungen landeten wir schließlich in Frankreich, wo wir die nächsten acht Jahre verbrachten. Kurz nach unserer Ankunft brach der Krieg aus und der Teil Frankreichs, in dem wir waren, wurde von den Deutschen besetzt. Wir lebten nun in ständiger Angst und meist ohne Einkommen. Am Ende wurden wir in ein Konzentrationslager geschickt. Mein Vater wurde in Auschwitz ermordet. Meine Mutter, meine Schwester und ich wurden zwar freigelassen, doch nur um nochmals verhaftet zu werden. Dieses Mal brachte man uns nach Drancy. Wir hatten Glück und überlebten. Im Juli 1947 konnten wir endlich in die Vereinigten Staaten auswandern.



Emma Isner, Bellas Tante

(Foto: privat)

Wir ließen uns in New York City nieder, wo wir unsere Verwandten wiedersahen, auch meine Tante Erika. Damals war ich 19 Jahre alt. Ich besuchte sie oft, denn sie erzählte noch immer sehr gern und ich hörte ihr gerne zu. Bei einem dieser Besuche sah sie sehr traurig aus und ich fragte mich, was sie wohl bedrückte. Nach einer Tasse Kaffee sagte sie, sie müsse mir eine sehr traurige Geschichte erzählen. Sie spielte in Hüttenbach im Jahre 1938. Eines Tages klopfte es dort an ihrer Haustür. Als sie öffnete, stand da ein Mann in Uniform. Er sagte zu ihr: "Ich habe den Befehl von ihnen einige Einrichtungsgegenstände zu kaufen und diese in das Museum nach Lauf zu bringen. Hier haben sie eine Reichsmark als Bezahlung". Meine Tante war sprachlos, doch sie hatte keine andere Wahl. Während sie sprach, rannen Tränen über ihre Wangen. Ich verstand, weshalb sie so traurig war. Man hatte ihre Möbel gestohlen, ohne daß sie etwas dagegen hätte tun können. Das war damals der Preis dafür eine Jüdin zu sein.

Meine Tante sprach nie wieder über die Angelegenheit, doch die Geschichte ließ mir über Jahre keine Ruhe. Jedesmal, wenn ich sie darauf ansprach, entgegnete sie: "Laß uns über angenehmere Dinge reden." Sie starb im Alter von 91 Jahren. Ich blieb mit dem bedrückenden Gefühl zurück, daß die Sachen meines Großvaters irgendwo noch existierten und eigentlich unserer Familie gehörten.

Als im Jahre 1998 das 'Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa' erschien, schrieb ich meine Geschichte an Gerhard Jochem und er antwortete mir, daß wenn die Gegenstände in einem Museum seien, dies in Lauf an der Pegnitz sein müsse, der Kreisstadt von Hüttenbach.

Ich schrieb sofort einen Brief an den Museumsleiter Herrn Glückert und erhielt prompt eine Antwort, die mich überglücklich machte: Das Museum besaß fünf Schränke, eine Kommode, einen Biedermeierkorb und einen einzigartigen Zunftkrug der Laufer Brauer. Letzterer war wahrscheinlich meinem Großvater von seinen Geschäftspartnern geschenkt worden, denn er war ein Hopfenhändler und vor 1933 ein hochgeachtetes Mitglied der Gemeinde. Ich kann gar nicht beschreiben wie glücklich ich war, als ich nach sechzig Jahren sein Eigentum wiedergefunden hatte! Meine ganze Familie teilte

meine Freude und wir machten schon Pläne, wer welches Teil erhalten sollte, denn keiner von uns besaß ein Erinnerungsstück von unseren Eltern oder Großeltern.

Doch mein Glücksgefühl war nur von kurzer Dauer, denn bald danach erhielt ich einen Brief vom Ersten Bürgermeister Herrn Pompl, in dem er mir mitteilte, daß ich keinen Anspruch auf die Gegenstände hätte, weil meine Tante für diese bezahlt worden sei. Man besitze sogar eine Quittung über 540 Mark und deshalb seien die Sachen Eigentum des Museums. Selbst wenn meine Tante jemals diese Summe erhalten haben sollte, so war es für das Museum ein wirkliches 'Schnäppchen', den schon der Preis eines einzigen vergleichbaren antiken Schrankes überstieg diesen Betrag bei weitem, wie ich aus deutschen Auktionskatalogen jener Zeit erfuhr.

Ich nahm Kontakt zu einer Zeitung in Lauf auf und bat um Hilfe, doch ich mußte feststellen, daß man dort offensichtlich mit dem Bürgermeister zusammenarbeitete. Als ich das erkannte, verlangte ich meine Geschichte nicht zu veröffentlichen, doch man ignorierte dies und veröffentlichte einen für mich und mein Anliegen sehr negativen Artikel.



Eduard Isners früheres Haus in Hüttenbach

(Foto: privat)

Im Juni 2000 wurde ich von der Stadt Nürnberg zu einem Besuch meiner Geburtsstadt eingeladen. Während meines Aufenthalts fuhr ich auch nach Lauf. Es besaß für mich absolute Priorität das Museum zu besuchen, wo mich und meinen Sohn ein sehr nervöser Herr Glückert empfing. Er sagte uns, daß Herr Zitzmann, Bürgermeister Pompls Assistent, bald hier sein würde. Wir warteten auf ihn und gleich als er eintraf teilte er uns mit, man wisse nichts über die Einrichtungsgegenstände meines Großvaters, weil sie damals nicht inventarisiert worden seien. Man besitze eine von meiner Tante Emma Isner unterschriebene Quittung, die bestätige, daß sie dafür bezahlt worden sei. Ich versuchte ihm klar zu machen, daß im Jahre 1938 ein Jude wohl kaum eine andere Wahl hatte, wenn man ihn zu einer Unterschrift auf einer Quittung aufforderte. Jetzt wurde der Mann sehr ärgerlich und fragte mich, ob ich behaupten wolle, man habe meine Tante gezwungen zu unterschreiben. - Ich bat auch darum, den Zunftkrug der Bierbrauer sehen zu dürfen, doch wurde ich davon unterrichtet, daß man keinen solchen Krug besitze. Daraufhin fragte ich, ob er sich vielleicht in einem anderen Raum befinden könne. Jetzt wurde Herr Zitzmann beleidigend und sagte, ich wolle ihn als Lügner hinstellen.

Wir verließen das Museum in einem Zustand des Entsetzens, denn dieser Mann kam dem am nächsten, was ich als das Verhalten deutscher Beamter aus den späten dreißiger Jahren kannte. Ich hatte gehofft, jemand mit ein wenig Mitgefühl zu treffen, doch statt dessen fand ich nur einen arroganten Mann vor.

Ich habe dennoch mein Vorhaben noch nicht aufgegeben und hoffe, mit der Hilfe von Freunden eines Tages das Eigentum meines Großvaters zurückzuerhalten. Es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich es mit dem Rest meiner Familie teilen könnte.

Im Oktober 2000

Bella Uhlfelder, geborene Isner

Es folgt die Fortsetzung der Saga, geschrieben von Bella im Mai 2001:

Im Februar 2001 las ich zufällig in der Zeitung AUFBAU einen Artikel "Shame on you Sterbfritz" (Schäm dich, Sterbfritz), der mich sehr an meine eigenen unerfreulichen Erfahrungen mit der Stadtverwaltung in Lauf erinnerte. Deshalb rief ich bei der Zeitung an und erzählte meine Geschichte. Man war dort sehr interessiert und veröffentlichte nach einem Interview, das Frau Laaser mit mir geführt hatte, in der **Ausgabe vom 1. März 2001** einen treffenden Beitrag darüber.

Offenbar hat der Bürgermeister oder einer seiner Beamten den Artikel gelesen, denn am 30. März erhielt ich von Bürgermeister Pompl einen Entschuldigungsbrief. Eigentlich war der Brief recht nett. Darin teilte er mir mit, man schicke mir "aus den Städtischen Sammlungen eine Krug. Er stammt aus dem 18. Jahrhundert".

Tatsächlich, ich erhielt einen Krug. Ein Sachverständiger sagte mir, er stamme erst aus dem 19. Jahrhundert, außerdem hatte er nie meiner Familie gehört. Also packte ich ihn sehr sorgfältig wieder ein und returnierte ihn an Bürgermeister Pompl mit der Bemerkung, daß ich keine Antiquitätensammlerin sei und der Krug für mich keinerlei Bedeutung habe.

Ich hoffe trotz allem noch immer, daß der Zunftkrug meines Großvaters wieder auftauchen wird. Auch habe ich dem AUFBAU ein weiteres Interview gegeben, dieses Mal Frau Martin. In der **Ausgabe vom 10. Mai 2001** ist wieder ein Artikel über diese Geschichte erschienen.

Das ist der Stand der Dinge. Hoffentlich wird meine Geschichte eines Tages doch noch ein gutes Ende finden.